

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDEB Lateinische Literatur

Personale Informationen

PETRONIUS <Arbiter>

Satyrica

EDITION

15-2 ***Satyrgeschichten*** / Petronius. Hrsg., übers. und erl. von Otto und Eva Schönberger. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2013. - 315 S. ; 24 cm. - Einheitssacht: *Satyrica*. - ISBN 978-3-8260-4597-4 : EUR 48.00

[#4117]

15-2 ***Satyrische Geschichten*** : lateinisch - deutsch / Petronius Arbiter. Hrsg. und übers. von Niklas Holzberg. - Berlin : Akademie-Verlag, 2013. - 435 S. ; 18 cm. - (Sammlung Tusculum). - Einheitssacht.: *Satyrica*. - ISBN 978-3-05-006016-3 : EUR 54.80

[#4118]

Die erste der beiden im folgenden vorgestellten Ausgaben von Petrons ***Satyricon*** solle dem Freund antiker Literatur einen brauchbaren Lesetext, eine möglichst treue Übersetzung, eine ausreichende Einführung und Erläuterungen zu einem der geistreichsten und phantasievollsten Werke der römischen Welt bieten. So war es zu lesen als Vorwort im vorletzten Band der Reihe ***Schriften und Quellen der Alten Welt*** des (die längste Zeit: Ost-) Berliner Akademie-Verlags – 1992;¹ am Ende desselben dankte Otto Schönberger „meiner Frau Eva, deren Verständnis und Anteilnahme – wie stets – das werdende Buch begleitete“: gut zwei Jahrzehnte später findet sich Eva Schönberger als Herausgeberin und Autorin auf dem Titelblatt der Neuausgabe – *tempora mutantur ...*

Ansonsten ist es schon befremdlich – soll man sagen: ärgerlich? –, einen praktisch unveränderten Nachdruck von anno-seinerzeit in die Hände zu bekommen, ohne mit einer Silbe über diesen Umstand aufgeklärt zu werden. Eine unpaginierte Seite [317] bietet neben einem abschließenden Verweis auf einen Kommentar aus dem Jahre 2011 ein reichlich halbes Dutzend *Berichtigungen* mit einem gewissermaßen entlarvenden „Richtiger

¹ ***Satyrgeschichten*** : lateinisch und deutsch / Petronius. Von Otto Schönberger. - Berlin : Akademie-Verlag, 1992. - 315 S. ; 25 cm. - Einheitssacht.: *Satyrica*. - ISBN 3-05-001984-0.

wohl Courtney, Companion p.196“: Diesen ‚Begleiter‘ aus dem Jahre 2001² sucht der geneigte Leser in der Literatur-Auswahl (s.u.) eigentlich nur konsequent vergeblich.³

Niklas Holzberg wendet sich „an gebildete Laien, die doch normalerweise an einer Bilingue interessiert sind“ und für die er „den Text neu übersetzt habe, wobei ich mich anders als mein Vorgänger [sc. in der **Sammlung Tusculum**] um eine möglichst wörtliche Wiedergabe bemüht habe, nicht zuletzt auch im Bereich der erotischen Passagen“. Sein (um Seitenzahlen ergänzter) *Anhang* beginnt mit einer möglichst kurzen allgemeinverständlichen Darlegung der Überlieferung und Textkritik (S. 355 - 356) und verzeichnet dann alle Stellen, an denen der vorliegende Text von demjenigen Müllers⁴ abweicht (S. 356 - 363). Es folgen eine *Inhaltsübersicht* (S. 364) sowie eine *Übersicht über die Metren der Verseinlagen* (S. 365 - 366), *Erläuterungen*, die vor allem den Bedürfnissen von Laien Rechnung tragen, aber zugleich Erkenntnisse der neueren Petron-Forschung einbringen (S. 367 - 406), eine *Einführung* (S. 407 - 424) und relativ ausführliche *Literaturhinweise* (S. 425 - 432). Da das ‚Rankenwerk‘ bei Holzberg am Ende steht, schließt seine Ausgabe folgerichtig mit seinem *Nachwort* (S. 433 - 435).

Schönberger hatte seinerzeit dem *Vorwort* die *Einführung* folgen lassen und darin folgenden (Erwartungs- wie Informations-)Horizont abgesteckt: *Titus Petronius Arbitr* (S. 9 - 12) - *Die Abfassungszeit des Romans* (S. 12 - 14) - *Der Titel des Werkes* (S. 14) - *Die literarische Form* (S. 15 - 18) - *Umfang und Komposition* (S. 18 - 19) - *Darstellung, Stil, Sprache* (S. 19 - 24) - *Mythos und Mysterium* (S. 24 - 25) - *Eros* (S. 25 - 27) - *Ort und Zeit der Handlung* (S. 27 - 28) - *Vorgeschichte und Handlungsübersicht* (S. 28 - 31) - *Personen und Namen* (S. 31 - 34) - *Das Gastmahl des Trimalchio* (S. 34 - 35) - *Überlieferung* (S. 35 - 37) - *Zum Nachleben Petrons* (S. 38 - 42) - *Ausgaben, Kommentare, Übersetzungen* (S. 42 - 45) - *Literatur* (in Auswahl) (S. 45 - 53).

Bei den Erläuterungen bieten Schönbergers (S. 266 - 315) schon äußerlich deutlich mehr als Holzberg - unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Seitenspiegels wird ihnen fast doppelt soviel Platz eingeräumt; und so finden sich hier neben Sacherläuterungen im engeren auch allerlei textbegleitende Anmerkungen, sprachliche wie gedanklich-inhaltliche Parallelstellen, eingearbeitete Literatur(hinweise) oder Belege für das ‚Nachleben‘; etliches davon findet sich freilich bereits in der *Einführung*.

² **A companion to Petronius** / Edward Courtney. - 1. publ. - Oxford [u.a.] : Oxford Univ. Press, 2001. - XII, 238 S. - ISBN 0-19-924594-0 - ISBN 0-19-924552-5.

³ Allemal Platz gewesen wäre hier wie dort für einen Hinweis auf den großen Forschungsbericht **Petronius 1975 - 2004** : bilancio critico e nuove proposte / Giulio Vannini. // In: *Lustrum*. - 49 (2007), S. 7 - 511.

⁴ Gemeint ist die Vorgänger-Ausgabe oben genannter Reihe, die überarbeitet zur ‚Referenzausgabe‘ der **Bibliotheca Teubneriana** wurde: **Petronii Arbitri Satyricon reliquiae** / ed. Konrad Müller. - Ed. iterata correctior editionis quartae (MCMXCV). - Monachii ; Lipsiae : Saur, 2003. - LI, 195 S. - (Bibliotheca Teubneriana). - ISBN 3-598-71257-X.

Auch sonst läßt die Binnenabstimmung zu wünschen: die nicht weniger als 26 in der *Literatur* mit Kurztitel versehenen Arbeiten kommen bei weitem nicht so oft zum Zuge, wie umgekehrt in den Erläuterungen schlicht Namen mit Seitenzahl für Verweise stehen, die der Leser nachschlagen und zuordnen muß. Ein Beispiel: „Der Weinende ist eine stehende Figur der antiken Symposienliteratur (Martin 100)“ heißt es auf Seite 295 zu 75,3 – auf Seite 49 hingegen war oder ist zu lesen: „Martin, J.: Symposion. Die Geschichte einer literarischen Form, Paderborn 1931, 219 f. [sic!] (zitiert: Martin, Symposion)“: muß, ja kann man daraus schlau werden? Ähnlich rätselhaft liest sich ein Absatz der ‚Einführung‘ zu *Personen und Namen* (S. 33): „Habinnas wird verschieden abgeleitet, entweder von hebräisch *eben*, ‚Stein‘, oder aus dem Umbrischen; ein Papyrus belegt die Form Abinas.“ Bei dieser ‚Offenheit‘ wäre entsprechend unschwer Weiteres aufzunehmen und zu ergänzen, wie etwa Matthäus 5,45 („Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute ...“) oder Goethes Gedicht **Das Göttliche** (v.15 f.: „Es leuchtet die Sonne / Über Bös und Gute“) zu 100,1 *sol omnibus lucet*.

So entsteht bei Schönbergers der Eindruck, ziemlich wahllos aus einem reichen Füllhorn überschüttet zu werden; dabei wird dem ‚Freund antiker Literatur‘ nicht wenig zugetraut oder -mutet: „Paulus Fest.“ oder „Nonius“ sind für ihn offenbar ebenso geläufige Bezugsgrößen wie „Schol. Persius“ oder „eine Stelle aus den Arvalakten“, die allesamt so wenig übersetzt werden müssen wie eine versprengte Parallele aus den „Paroemiographi Graeci“; „Der Verkauf eines Mantels erinnert vielleicht an den Roman des Jamblichos ... (32,4f. Habrich)“, „Der rasende Aias erinnert an das ‚Armorom iudicium‘ des Lustspiieldichters Pomponius“ und „Bei *pigiciaca* ist griech. πυγίζειν = *p(a)edicare* mitzuhören“; ein „Pseudo-Longinus“ steht problemlos drei Seiten nach einem der Sache nach identischen „griechischen Autor ‚Vom Erhabenen‘“ (1988 unter „Longinus“ bei Reclam herausgegeben und übersetzt von Otto Schönberger); Sammelwerke sind unter ihren unaufgelösten Abkürzungen (CEL, CGL, CIL) präsent. Man erhält erratisch-magistrale Auskünfte wie „Hypereides (390-322 v.Chr.) galt nach Demosthenes als berühmtester griechischer Redner“ oder „Die Metrik der Hexameter übernimmt Züge der Verstechnik Lucans, z.B. die Sinnpause in der Penthemimeres, steht aber im ganzen Vergil näher“. Auf der anderen Seite werden „Achille(u)s: tapferster Held der Griechen vor Troja“ oder „Sokrates: 469-399 v.Chr., griechischer Philosoph“ ‚erläutert‘.

Im Einzelfall (124 v.268) wird dann ein *Mavortius* mit „Quirinus“ übersetzt und dieser als „Sohn des Mars, Kriegsgott“ identifiziert - Holzbergs Erläuterung zur Stelle lautet schlicht „*Mavortius*: Mars“ und ‚Quirinus‘ ist (nach S. 397 zu 119,39) der „neue Name des unter die Götter versetzten Stadtgründers Romulus“. Exemplarisch für derlei Differenzen im (unerheblichen?) Detail sei hier lediglich die Lebenszeit des Thukydides angeführt: „(um 460-396 v.Chr.)“ bei den einen, „(um 455-400 v.Chr.)“ bei dem anderen ...

Doch steckt auch der Teufel im - bei Schönbergers unverändert gebliebenen - Detail: als Druckversehen (Zerstörung Karthagos „164 v.Chr.“), Unschärfe („Zu *boves* - *oves* vgl. Ovid, *Metamorphosen* 15,116f.“: die Stichworte stehen je zu Beginn einer rhetorischen Frage Vers 116 *quid merui-*

stis oves bzw. Vers 120 *quid meruere boves*) bis hin zu unerfindlichem „vgl. Horaz, Epistel 2,14, 2“ (weder Umstellproben wie ‚Epistel 2,1,42‘ o.ä. noch der Ausgangspunkt bei Petron 4,2 *cruda ... studia* – hier also: *crudus* und/oder *studium* bei Horaz – vermochten dem Rezensenten den Verweis aufzuklären). Beeindruckende Bemerkungen zu „Ausdrücke(n) für Größe, Vielheit, Allheit (31mal *ingens*“ oder „Auch Partikeln wie *etiam* wirken steigend (über 200mal)“ (beide S. 22) lassen sich nicht bestätigen: Ich finde (netz-unterstützt) lediglich dreißig Belege für *ingens* und für *etiam* eine Pauschalangabe über nur „138“ Vorkommen.⁵ So erweisen sich Schönbergers ‚Erläuterungen‘ ambivalent als Fund- wie Fallgrube, die vielfach selbst erklärungsbedürftig sind und nachgerade durch ein Register o.dgl. erschlossen werden müßten.

Erfreulich offen werden bei Schönbergers wie auch bei Holzberg Unsicherheiten und unklare Stellen angesprochen, die das vorgelegte Stück antiker Überlieferung in Fülle bietet. Einig sind sich beide Ausgaben, daß der mutmaßliche Titel des Werkes sowohl an die griechischen ‚Satyrn‘ als auch an die römische Gattung ‚Satire‘ anklingen lasse: „... und wenn man nun versucht, ‚satyrhaft‘ und ‚satirisch‘ in einer einigermaßen adäquaten Wiedergabe des Titels *Satyrice* gemeinsam zum Ausdruck zu bringen, kommt man meines Erachtens zwangsläufig auf ‚Satyrische Geschichten‘“ (Holzberg S. 414).

Schwieriger wird die Frage nach dem Verfasser: Die verbreitete Ansicht, kategorisch im Nachwort der Petron-Übersetzung des Reclam-Verlags⁶: „Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß Petronius Arbiter mit dem bei Tacitus erwähnten Hofmann Neros identisch ist“, findet sich etwas vorsichtiger bei Schönbergers (S. 10): „Es ist nun zwar nicht streng beweisbar, doch besteht hohe Wahrscheinlichkeit, daß der bei Tacitus genannte Petronius der Verfasser unseres Romans ist.“ Neuere Untersuchungen führen hingegen Holzberg zu einem abweichenden Ansatz (S. 412 - 413): „Meines Erachtens spricht mehr dafür, dass der Autor sich wie sein Lateinisch schreibender ‚Kollege‘ Apuleius von griechischen Texten anregen ließ, also frühestens unter den Flaviern [sc. 69 bis 96 n.Chr.], eher jedoch unter einem der direkt nachfolgenden Kaiser, etwa um 120 n.Chr. [also in früh-hadrianischer Zeit]. Dann wäre der Name Petronius Arbiter ein mit Blick auf den *elegantiae arbiter* [s. Tacitus, **Annalen** 16,18,2] gewähltes Pseudonym.“ Die unmittelbar folgende Begründung läßt aufhorchen: „Die historische Gestalt, die Neros Sexorgien aufgelistet haben soll, passt viel zu gut zum Romantext. Ein fiktiver Petron, der die Epoche des Kaisers komisch-realistisch verlebendigt, ist besser denkbar, zumal in einer Zeit, in die viele Pseudepigraphen zu datieren sind.“ Gleich im folgenden Absatz wird die ‚These‘ noch einmal suggestiv wiederholt (S. 413): „Wenn es also zutrifft, dass ein unbe-

⁵ Statistik *By frequency* unter <http://www.intratext.com/IXT/LAT0052/STAT.HTM> [2015-06-09].

⁶ Zuletzt: **Satyricon** : ein römischer Schelmenroman / Petron. Übers. u. erl. von Harry C. Schnur. - [Nachdr.]. - Stuttgart : Reclam, 2012. - 260 S. ; 15 cm. - Einheitssacht.: *Satirae* <dt.>. - (Reclams Universal-Bibliothek ; 8533). - ISBN 978-3-15-008533-2. - Zuerst 1968.

kannter Autor des frühen 2. Jahrhunderts n.Chr. unter dem Pseudonym Petronius Arbiter die Handlung seines Romans in die Epoche Neros legt, wäre das“ - im Rahmen dieser Besprechung: egal was. Allzu oder gar wirklich wichtig aber scheint Holzberg seine Sicht, was (viel zu gut) passe, nicht zu sein; einige Seiten später (S. 420) relativiert er anlässlich des petronischen *Bellum civile*: „- egal, ob wir hier eine zeitgenössische Antwort auf Lucans *Pharsalia* [also aus ernerischer Zeit] oder eine um 120 n.Chr. entstandene Auseinandersetzung mit dem nachvergilischen Epos als Ganzem vor uns haben -“.⁷

So oder so haben wir es mit einem Fragment zu tun. Schönbergers finden (S. 18) „Gründe für die Annahme, daß das Gesamtwerk einen beträchtlichen Umfang hatte. Es umfaßte ungefähr 24 Bücher und etwa 400-600 Seiten, von denen uns rund 150 erhalten sind (diese Annahme setzt allerdings voraus, daß das Gastmahl des Trimalchio auf mehrere Bücher verteilt war).“ Ähnlich gibt Holzberg mit Blick auf schnelle Szenenwechsel zu bedenken (S. 416), „dass der gesamte Roman, aus dem uns Reste der Bücher 13 bis 21 [?]⁸ erhalten sind, vielleicht wie die beiden großen homerischen Epen *Ilias* und *Odyssee* mit ihrem Geschehenskontinuum 24 Bücher umfasste!“ Zur Veranschaulichung des Überlieferungsbefundes sollte man vielleicht zu Beginn einer Ausgabe ein paar Seiten unbedruckt lassen: Diesem Text-Torso fehlt offenbar nicht weniger, ja womöglich sogar eher mehr als die komplette erste Hälfte des Ganzen - mit allen offenkundigen wie weniger offensichtlichen Folgen für Lektüre und Interpretation.⁹ Und selbst im Erhaltenen notiert bereits die handschriftliche Überlieferung Lücken, die von den neuzeitlichen Gelehrten kontrovers behandelt und um mutmaßlich weitere

⁷ Die verblüffend wortnahe Entsprechung bzw. Alternative zu Holzbergs „zu gut“ findet man in Volker Eberbachs Essay im Anschluß an dessen Petron-Übertragung (Leipzig 1984, S. 209): „Ob dieser Petronius [sc. der von Tacitus beschriebene *elegantiae arbiter*] der Verfasser der *Satyrgeschichten* gewesen ist, wurde nie bewiesen. Doch ... die Charakteristik des Tacitus paßt so gut zu einer Persönlichkeit, die <sie> geschrieben haben könnte, daß Zweifel kaum noch möglich sind.“

⁸ „Der Teil des Werkes, den wir einigermaßen überblicken können, umfaßt, soweit wir wissen, Stücke aus dem 14. bis 16. Buch; das Verlorene ist also höchstwahrscheinlich ein Vielfaches des Überlieferten“. (***Geschichte der römischen Literatur*** : von Andronicus bis Boethius ; mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit / Michael von Albrecht. - 2., verb. und erw. Aufl. - München [u.a.] : Saur, 1994. - 1 - 2 ; 24 cm. - 1. Aufl. 1992 im Verlag Francke, Bern ersch. - ISBN 3-598-11198-3 (Gesamtwerk) : DM 248.00 [1708]. - Hier S. 963. - Rez.: **IFB 95-1-091** http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/95_0091.html).

⁹ Die Werbeabteilung des Akademie-Verlags sieht hier nachweislich ihres Klappentextes offenbar keine wirklichen Schwierigkeiten: „Die ‚Satyrischen Geschichten‘ Petrons (1./2. Jh. n.Chr.) sind nur in Bruchstücken überliefert, aber der ursprüngliche Roman ist noch gut erkennbar.“ Ähnlich befremdlich-merkwürdig hatten freilich schon Schönbergers geschrieben (S. 19): „Leider erlaubt der fragmentarische Zustand des Erhaltenen keine weiteren Beobachtungen über Petrons Gliederungskunst. Sicher war das ‚Satyricon‘ gut gegliedert, seine Gesamtform aber eher locker und offen.“ Oder soll man derlei nicht auf die Goldwaage legen?

Leerstellen erweitert werden. Entsprechend weisen die Textausgaben überdurchschnittlich viele Klammern (auch spitze bzw. eckige für Ergänzungen und Tilgungen, bei Holzberg zudem für die Paragraphen-Zählung im Text!), Punkte und Sterne auf.

Übereinstimmend scheinen Schönbergers und Holzberg zum auch separat überlieferten ‚Gastmahl des Trimalchio‘ (26,7 - 78,8) - nach verbreiteter Ansicht das Kern- und Glanzstück des Romans - zu referieren, man habe „die Cena wie eine theatralische Aufführung in fünf Akte eingeteilt“ (so die einen S. 35) bzw. könne „den Bericht über die *Cena* wie ein klassisches Drama in fünf Akte mit Exposition, aufsteigender und fallender Handlung, Peripetien und *grande finale* gliedern“ (so der andere S. 418); bei Schönbergers war freilich schon zuvor (S. 19) konstatiert worden: „So gliedert sich Cena deutlich in fünf Akte“. Diese ‚deutliche‘ Gliederung ist aber in der eigenen Handlungsübersicht (S. 29 - 30) ebenso schwer wiederzuerkennen wie bei Holzberg die mögliche Gliederung in dessen Inhaltsübersicht (S. 364): Wie verteilen sich dortige Exposition - Steigende Handlung - 1. Peripetie - Fallende Handlung Teil 1 - 2. Peripetie - Fallende Handlung Teil 2 - Retardation - Finale (ich zähle hier acht oder doch wenigstens sechs separate Teile oder Abschnitte) auf die fünf Akte in Theorie resp. Praxis des antiken Dramas? Muß eigens erwähnt werden, daß die jeweiligen Abgrenzungen der ‚Akte‘ in den beiden Ausgaben deutlich voneinander differieren und die internen Proportionen hie wie da zu denken geben?

Wenig befriedigend wird auch den Bedürfnissen interessierter Leser Rechnung getragen, wenn es darum geht, ihnen Erkenntnisfortschritte der Forschung nahezubringen: Holzberg will „neben zahlreichen Monographien und einem Heer von Aufsätzen die inzwischen erschienenen Kommentare von Arragosti/Costi/Cotrozzi, Breitenstein, Habermehl, Schmeling und Vannini mit größtem Gewinn herangezogen“ haben (S. 434); auch Schönberger hatte im nunmehr gestrichenen Absatz seines ‚Original‘-Vorworts schon festgehalten: „(das Literaturverzeichnis gibt nur eine Auswahl der von mir verwendeten Literatur)“. Wie verdeckt und zwischen den Zeilen wird da Position bezogen und argumentiert: Ist es wirklich so schwierig (und/oder dem geneigten Leser nicht zumutbar), Roß und Reiter zu nennen oder wenigstens die unterschiedlichen Ansichten so randscharf wie möglich vorzustellen und ihr Für und Wider zu erörtern? Hier scheint mir nicht nur bei den besprochenen Büchern mit ihrem wissenschaftlichen Einschlag noch beträchtlich ‚Luft nach oben‘ vorhanden zu sein.

Für den lateinischen Text bieten Schönbergers bei aller Beschränkung eine kritische Ausgabe (S. 7): „Der kritische Apparat ist so knapp wie möglich gestaltet und enthält neben den Namen der Urheber von Verbesserungen, die in den Text aufgenommen wurden, eine Anzahl von abweichenden Lesarten der Handschriften. Zur vollen Orientierung über alle Textzeugen sei auf die großen Ausgaben von Bücheler und Müller verwiesen.“ Holzberg hingegen legt (s.o.) die Textgestalt(ung) einer kritischen Edition - „die als die bisher beste zu gelten hat“ (S. 355 - 356) - zugrunde, um diese dann an nicht weniger als 225 Stellen mehr oder minder substantiell zu modifizieren.

Als ‚hoffnungslos verderbt‘ kennzeichnen Schönbergers auf der Textoberfläche lediglich neun Stellen (15,2; 44,5; 46,2; 48,7; 79,6.7; 117,2; 119 v.11; 133,3 v.4), während Holzberg sogar fast ohne ‚Kreuze der Verzweiflung‘ (*cruces desparationis*) auskommt und seine diesbezügliche ‚Vorbemerkung‘ zu den *Erläuterungen* (S. 367): „In Cruces († ... †) gesetzte Wörter sind, wenn sie offensichtlich keinen Sinn ergeben, nicht ins Deutsche übertragen, weshalb dort wie bei Lücken nur ... erscheint“, kommt meines Sehens für nur vier Stellen (88,7; 89 v.39; 97,4; 99,5) zum Einsatz.¹⁰ Freilich setzen Schönbergers zuweilen auch sonst als mit Cruces versehene Korruptelen wie *exonerata* (5 v.16) oder *multaciam* (30,1) anstandslos und ohne jeden weiteren Hinweis in den Text und übersetzen diese ohne ersichtliche Schwierigkeiten, wo Holzberg in Konjekturen eine mögliche Heilung sucht und sieht.

Das größere Seitenformat erlaubt Schönbergers eine gefälligere Entsprechung von Originaltext und Übersetzung; Holzbergs kompakter Rahmen führt zum leidlich bekannten ‚Überlappen‘ der (zumeist eben längeren) deutschen Version oder zu nicht immer einleuchtenden Absätzen und Leerzeilen im Lateinischen, die auf den ersten Blick wie Gliederungshilfen der fortlaufenden Erzählung aussehen. Offenbar im Vertrauen auf ihre Handlungs- bzw. Inhaltsübersichten verzichten Schönbergers wie Holzberg auf Zwischenüberschriften im Hauptteil ihrer Ausgaben. Ob Holzbergs vergleichsweise häufiger Verzicht auf Kommata bei Nebensätzen (vor *ut* oder *cum*, aber auch bei Relativsätzen) dem gar nicht anvisierten Fachpublikum geschuldet ist oder irgendwie in der Sache weiterhilft, sei dahingestellt - die ausdrücklich benannte Zielgruppe der gebildeten Laien wird sich derart kaum auf die linke Seite der Bilingue gelockt sehen.

Im Überblick über bisherige deutsche Übertragungen (S. 44) vermerken Schönbergers zur ersten vollständigen Wiedergabe, sie leiste „Beträchtliches an Rundung des Ausdrucks und farblichem Reiz der Sprache“, erreiche freilich „die Leichtigkeit des Originals in Satzbau und Rhythmus“ weniger. Summarisch werden Begriffe wie „lebendig und gewandt“, „einfühlsam und elegant“ benutzt, eine Übersetzung werde „Petron auch im Tempo weitgehend [!] gerecht“ oder „Ton und Geist Petrons“ werde „sehr gut getroffen“; schließlich ist auch vom „Gesamttenor“ oder einem „einheitlichen Stil“ ohne Sprünge die Rede - was mag mit alledem gemeint sein? Ist über solche wohl unvermeidlich pauschalisierenden Notbehelfe hinauszukommen?

Schönbergers selbst wollen ‚möglichst treu‘, Holzberg ‚möglichst wörtlich‘ sein. „Jeder Übersetzer sieht sich mit zwei besonderen Herausforderungen konfrontiert: der Wiedergabe der Verseinlagen und der Sprache der Freigelassenen in der *Cena Trimalchionis*“, hat ein Übersetzerkollege konstatiert und für seine eigene Fassung das Versmaß des Originals übernommen bzw. bei der Wiedergabe der Redeweise der Freigelassen versucht, „die Verve, die Farbigkeit, die Kurzatmigkeit und die kräftigen Bilder ins Deut-

¹⁰ „Auch nicht übersetzt habe ich alles, was in eckigen Klammern steht; diese zeigen an, dass der darin enthaltene Text als nicht von Petron stammender Zusatz eines Redaktors oder Abschreibers zu gelten hat.“ Trägt man so möglichem Interesse von Laien Rechnung?

sche hinüberzubringen“, ohne allerdings „die Regelverstöße gegen Grammatik und Orthographie nachzuahmen“. Damit sind einige Gesichtspunkte angedeutet, nach denen Übersetzungen gewürdigt werden können.¹¹

Schönbergers „Übersetzung hält sich möglichst eng an den Text; aus diesem Grunde sind auch die dichterischen Partien des Werkes in Prosa übersetzt“ (S. 7). So hält es grundsätzlich auch Holzberg, der in seinen Erläuterungen auf die ‚Poesie‘ bzw. das Versmaß der einschlägigen Passagen hinweist wie z.B. S. 375 (zu 23,3): „im Original ein Gedicht in Sotadeen, die im überlieferten Text nicht einwandfrei gebaut sind; es ist jedoch fraglich, ob Emendation nicht etwas korrigiert, was vielleicht unfertig klingen soll“; zu 55,3 lautet freilich die Anmerkung (S. 384): „Die metrische Übersetzung versucht das [sc. Eigentümlichkeiten des Originals] nachzuahmen.“

Das Spiel mit dem literarischen Hintergrund auch nur annähernd aufscheinen zu lassen, ist selbst bei beträchtlichem Aufwand (auch für den nachvollziehenden Leser) kaum zu leisten. Schönbergers resümieren fast schon resignativ (S. 43): „Die Schwierigkeit einer deutschen Petron-Übersetzung kennzeichnet Friedrich Nietzsche [sc. **Jenseits von Gut und Böse** § 28]: ‚Wer endlich dürfte eine deutsche Übersetzung des Petronius wagen, der mehr als irgendein großer Musiker bisher der Meister des Presto gewesen ist, in Erfindung, Einfällen, Worten?‘ In der Tat ist die Übersetzung Petrons ein im Grunde aussichtsloses Unternehmen.“

Das beginnt mit dem Einzelwort bzw. einem sprachlichen Sachverhalt: *olivae in altera parte albas, in altera nigras* heißt es 31,9 - sind das nun befremdlich weiße gegenüber schwarzen Oliven wie bei Holzberg oder kommen Schönbergers der Sache mit „Oliven, grünen auf der einen Seite, schwarzen auf der anderen“ näher? Andere Übersetzer vermitteln in dieser Frage mit einer Differenzierung von ‚hellen‘ und ‚dunklen‘ Früchten ...

Da stehen bei Schönbergers ‚non-konkordante‘, situative ‚Wortgleichungen‘: Allein in den ersten zehn Kapiteln (3,1; 7,1 [2x].2; 8,1 [2x].2; 9,4.5.6.8.10; 10,4.6 [2x]) ‚rufen, fragen, meinen, sagen, rufen, erwidern, erzählen, bekennen, zischen, schreien, [unübersetzt!], vorwerfen, erklären, meinen, entgegen‘ für ein lateinisches *inquit* bzw. *inquam*, das im geschriebenen Text lediglich direkte Rede(n) signalisiert; Holzberg begnügt sich mit ‚sagen‘ im vollen Dutzend (lediglich an zwei Stellen mit ‚fragen‘ und einmal ohne greifbare Wiedergabe variiert) - und im Deutschen gibt es hier ja auch noch Doppelpunkt und Anführungszeichen: Was wird der Vorlage und nicht zu-

¹¹ Daß die immer neuen Schwierigkeiten und Probleme ihre Geschichte haben, belegt Harry C. Schnur im Nachwort seiner Ausgabe von 1968: „Der Übersetzer Petrons steht außerordentlichen Schwierigkeiten gegenüber. Soll die saftige Sprache der Ungebildeten in Dialekt oder Großstadtslang wiedergegeben werden? Beides ändert sich heutzutage so schnell, daß eine solche Darstellung bald veraltet wirken würde. Wir haben daher die vulgäre Redeweise der *liberti*, soweit es möglich ist, durch Andeutung einiger Akzente charakterisiert, ohne großstädtischen Slang zu gebrauchen. Poetische Einlagen wurden im Versmaß des Originals übersetzt, soweit diese Versmaße in der deutschen Sprache Heimatrecht erworben haben, was z.B. für den Sotadeus nicht gilt.“

letzt ihrem seit Nietzsche immer wieder beschworenen ‚Tempo‘ gerecht? Wie mißt oder ermittelt man überhaupt Textgeschwindigkeit(en)?

Eine Handvoll Worte *modo extortis nos clunibus cecidit* (21,2) geben Schönbergers mit „bald berammelte er uns und verrenkte sich dabei seinen Hintern“ wieder, Holzberg mit „bald bumste er uns mit seinen auseinandergezogenen Arschbacken“ - möchte man an Stellen wie diesen (Kurt Steinmann läßt zwischenzeitlich 2004¹² lesen: „Bald riß er uns die Arschbacken auseinander und berammelte uns“) wirklich die Frage stellen und erfahren, was man sich da eigentlich ganz genau vorzustellen habe? Warum andererseits Holzberg meint, den fünften Vers einer Gedichteinlage (!) „*begann ich zu vergehen*“ erläutern zu müssen (S. 390 zu 79,8,5): „offensichtlich näherte er sich dem Orgasmus, der *petit mort*“, gehört wohl zu den zahllosen überwältigend unbeantwortbaren Rätseln dieses Publikation-Genres, ist aber durchaus kein Einzelfall: Zum Ausruf *hercule* findet sich doch tatsächlich die Erläuterung (S. 372 zu 10,2): „*Herkules*: der bekannte Held, der nach seinem Tod unter die Götter aufgenommen wird“ - beim *Herkules*! Über den Vater der Menschen und Götter ist zu lesen (S. 391 zu 83,4): „*Jupiter*: Der oberste Gott vergewaltigt mehrfach sterbliche Frauen“ - ob dies wohl irgendein antiker Mensch so gesehen bzw. (falls ja) so gesagt hätte? Immerhin bietet Holzberg wie schon Schönbergers im Deutschen wie kaum anders zu erwarten bzw. der Sache angemessen mancherlei Anschauungsmaterial für Begrifflichkeiten und Wendungen, die man nicht unbedingt mit schulgeprägten Vorstellungen zum Lateinischen in Verbindung bringen würde (von „pro forma“ [!] und „Heidenlärm“ über ‚sich naßmachen‘ bzw. ‚Schweinereien treiben‘ bis zu ‚Fußtrittausteilern‘ und ‚Weicheiertunten“).¹³ Um Tonfall und Stillage - die vielfach gerühmte ‚sprachliche Eleganz‘ des Verfassers - zu beurteilen, wäre von Einzelstellen wie 19,6: „Nun aber verloren wir erschrocken alle Fassung, und das Dunkel sicheren Todes umflorte uns Armen die Augen“ (Schönbergers) bzw. „Da aber waren wir wie vom Donner gerührt, alles Stehvermögen verließ uns, und unzweifelhafter Tod begann uns Armen den Blick zu verdunkeln“ (Holzberg) lang- wie behutsam hochzurechnen, das Ganze in ein möglichst transparentes (sprich: argumentativ-explicit) Kriteriensystem zu bringen, mit bisherigen Übertragun-

¹² **Satyricon** : ein antiker Schelmenroman / Petronius. Aus dem Lat. übers. und mit einem Nachw. versehen von Kurt Steinmann. - Zürich : Manesse, 2004. - 379 S. ; 16 cm. - Einheitssacht.: Satyricon <dt.>. - (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). - ISBN 3-7175-2050-4 - ISBN 3-7175-2051-2.

¹³ Dabei streben weder Schönbergers noch Holzberg eine falsch verstandene Originalität an: „Gelegentlich verdanke ich [!] auch fremden Übersetzungen einen gelungenen Ausdruck, etwa den hervorragenden Arbeiten von Ehlers und Ebersbach“ heißt es hier (S. 7) und dort (S. 434) „Natürlich bot Ehlers' Übersetzung viele hilfreiche Anregungen“; so könnte Holzberg auch den ‚streikenden‘ Bauch (47,2) bei Schönbergers gefunden haben, und ein offenbar schlagender ‚Stammgast‘ für *vetus conviva* (33,8) läßt sich bis zu Ludwig Friedländers Separatausgabe der *Cena* von 1891 zurückverfolgen. Der Umgang mit dem von Holzberg eigens hervorgehobenen „Bereich der erotischen Passagen“ kann hier (leider?) nicht eigens berücksichtigt werden.

gen (etwa Steinmanns: „Da waren wir wie vom Donner gerührt, verloren völlig unsere Fassung, und der drohende Tod ließ uns Unseligen schon schwarz vor Augen werden“) oder auch eigenen Versionen (wie ‚Dann aber entschwand jegliche Beständigkeit uns Betäubten, und der Tod - keine Frage - überzog der Elenden Augen‘ o.dgl.) zu vergleichen - das alles kann hier nicht geleistet werden, nicht einmal für vergleichsweise überschaubare und in sich geschlossene Texteinheiten wie die ‚Novelle‘ von der Witwe zu Ephesos (111 - 112 mit einem Umfang von knapp 600 Wörtern) oder das Kurzepos über den Bürgerkrieg (119 - 124,1 = 295 Verse).

Die Übersetzungsproblematik wird bei zweisprachigen Ausgaben dadurch entscheidend entschärft, daß einer wie auch immer problematischen Übersetzung das Original gegenübergestellt ist. So läßt sich dann doch pauschalisierend die Feststellung wagen: Holzberg ist alles in allem näher dran am Wortlaut und der äußeren Gestalt der lateinischen Vorlage, Schönbergers aber möchten mit ihrer Übertragung vielleicht ihrer Zielgruppe stärker entgegenkommen.¹⁴ Selbstbewußtere ‚Lateiner‘ dürften entsprechend zu dieser Ausgabe (der Nachdruck leider nur broschiert, aber etwas günstiger) greifen, während eher unsichere sich vielleicht lieber (etwas kostspieliger, aber gebunden mit Schutzumschlag) von Holzberg an die Hand nehmen lassen. Greifen wir zum Beschluß angesichts dieser beiden Neuerscheinungen anfangs des 21. Jahrhunderts noch einmal weiter aus.

Ob heutigen Tages die Entjungferung einer nicht einmal Siebenjährigen noch oder wieder auf allgemeinen Beifall (*plaudentibus ergo universis*) rechnen kann (vgl. 25, 1-3)? In deutscher Klassik müßte bei der Frage nach Gretchen (Diminutiv!) selbst ein noch deutlich höherer Ansatz „Ist über vierzehn Jahr doch alt“ (**Faust I**, v.2627) eigentlich Übelkeit und/oder Entsetzen hervorrufen. Was will (und darf) Literatur? Schönbergers erklären für unseren Text gradheraus (S. 27): „Petron will den Leser unterhalten und sein Lachen erregen [offenbar: und sonst weiter nichts], und dies tut er voller Unbefangenheit.“ Holzberg kommt etwas gewundener - „Und man muss einfach nur lachen, wenn man sich klar macht, dass ...“ - zu einem doch überaus ähnlichen Fazit (S. 422): „Liest man die *Satyrice* unter diesem Aspekt, findet man dort auf Schritt und Tritt Szenen, die, gemessen an der heute ebenso wie in der Antike für das menschliche Miteinander gültigen Norm, dermaßen aberwitzig sind, dass man auf sie ausschließlich mit Heiterkeit reagieren kann.“ Das bewegt sich deutlich auf einer von Holzberg auch sonst befahrenen Schiene, wenn er etwa zugunsten eines vor allem spaßigen Aristophanes den höchst gesellschaftskritischen Zeitgenossen fast verschwinden läßt.

¹⁴ Exemplarisch die Wiedergabe von 44,5 „... prügeln sie diese Hampelmänner da so durch, als würde Jupiter ihnen grollen“ gegenüber „Und haben diesen Hampelmännern die Fresse poliert, daß Gott erbarm!“ Zur Vorsicht mahnt allerdings die Wiedergabe von *dono vobis eum* (‚Ich schenke ihn euch‘) am Ende von 30,11: Schönbergers übersetzen vermeintlich textnah „Ihr könnt ihn haben“, was aber so vom Zusammenhang (vgl. 31,1) nicht gedeckt wird; entsprechend schreibt Holzberg situationsadäquat: „Ich vergebe ihm um euretwillen“.

Harry C. Schnur hatte im Nachwort seiner Übersetzung des **Satyricon** dieses als ein ‚Meisterwerk‘ eingestuft, „für das jedenfalls der Schreiber dieser Zeilen manches mindere Werk zu opfern gewillt wäre“ (Stuttgart 1968 u.ö., S. 258); Holzberg führt diese Linie gleich am Anfang seiner *Einführung* in bewußter Zuspitzung („provokant ausgedrückt“) fort (S. 407): „Es gibt sehr viele lückenlos überlieferte Werke von Autoren des klassischen Altertums, die ich, wenn das möglich wäre, gerne als ganze, ja sogar im Dutzend herschenken würde, um dafür die kompletten *Satyrica* einzutauschen (Titel werden hier natürlich nicht genannt).“ Vermag solche persönliche Vorliebe mitzureißen und den großen Abstand von bald zweitausend Jahren vergessen zu machen? Gerade bei bloßer Unterhaltungsliteratur könnte der garstige Graben zwischen den Zeiten besonders problematisch werden, denn was wäre zeitgebundener als das Lustige? Können wir heute noch den ‚Witz‘ der Jahrtausendwende, der 70er Jahre, der Nachkriegszeit usf. verstehen und ‚goutieren‘?

In dieser Form dürfte die Gegenüberstellung allzu rigoros sein; man wird vielleicht besser fragen, ob das Nahe und Verbindende überwiegt - oder doch das Ferne und Befremdend-Trennende ... Die behauptete Nähe zum modernen Roman allein (Holzberg fühlt sich gleich an den **Ulysses** oder die **Blechtrommel** erinnert) oder die ältere Einordnung in die Tradition des ‚pikaresken‘ Romans wird, emphatisch formuliert, Petron nicht retten können - Schönbergers wie Holzberg aber sind durchaus eindrückliche Dokumente dafür, daß der antike Autor noch heute Bearbeiter und nicht zuletzt Verlage findet, die zumindest die Probe aufs Exempel des ‚nächsten Fremden‘ ermöglichen; dabei haben Schönbergers aufs Ganze gesehen mehr im Angebot,¹⁵ die gleichsam abgespeckte Bilingue Holzbergs kann mit dem Pfund des späteren Erscheinens wuchern. Einen gänzlich mühelosen Weg zu reiner Belustigung oder auch tiefer gehendem Lesevergnügen können beide Ausgaben - redlicherweise - nicht bahnen, doch mögliche wie verdienstvolle Schneisen haben sie beide je auf ihre Weise geschlagen und das Werk des Petron dem (vermutlich überschaubar kleinen) Kreis von Interessierten zugänglich gemacht.

Friedemann Weitz

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz386820376rez-2.pdf>

¹⁵ Erwähnt sei hier noch die Aufnahme von knapp 40 Fragmenten (S. 244 - 265), die das Trümmerfeld der Überlieferung anschaulich vor Augen führen.